

Agenda

Leichen leben länger

Von Regula Stämpfli



2009 wurde das Grab des «Bösewichts mit Buckel», Richard des Dritten, den schon Shakespeare als «Ungeheuer in einem System von Ungeheuern» blutig charakterisiert hat, entdeckt. Wobei: «Grab» ist eigentlich zu viel gesagt. Es handelte sich um Knochen unter einem Parkplatz.

Diese wurden nun genetisch mit irgendeinem königlichen Verwandten verglichen, und siehe da: Richard III., respektive seine in die Jahre gekommene DNA, erwachte quasi wieder zum Leben! Die Reste des umstrittenen Monarchen konnten deshalb Ende März dieses Jahres etwas würdiger als beim ersten Mal ihre Ruhe finden.

1485 sah die Sache nämlich ganz anders aus. Da wurde der Leichnam Richard des Dritten geschändet und sollte so entsorgt werden, dass man den verhassten König nie mehr finden würde. Doch es kam alles anders. Reliquienverehrung in der katholischen Kirche nicht unähnlich, versammelten sich am 26. März 2015 in der Kathedrale von Leicester über 1000 Menschen, um den wiederentdeckten Monarchen zu bestatten. Die Queen schickte eine Grussbotschaft, der Schauspieler Benedict Cumberbatch (ja, der von «Sherlock», seufz) las ein Gedicht vor, und Leicester erhofft sich seitdem touristischen Grosserfolg. Ende gut, alles gut?

Wieweit selbst noch die grössten Schweine der Geschichte verehrt werden, wenn denn nur der Platz ihrer Bestattung bekannt ist, musste beispielsweise alljährlich am Todestag von Rudolf Hess die kleine Gemeinde Wunsiedel erleben, die dem Obernazi als letzte Ruhestätte diente.

Vom grandiosen Kulturhistoriker Michel Foucault gibt es im Hinblick auf die Funktionsweise des modernen Staates die beachtenswerte Formel: «... macht leben und lässt sterben». Vormoderne Staaten definierten sich meist grad andersrum: «... macht sterben, lässt leben». So haben sich auf dem Weg in die Moderne Sterben und Leben also in vielerlei Hinsicht auf ziemlich paradoxe Weise transformiert. Körperliche Überreste leben bis fast in alle Ewigkeit (denken Sie nur an Ötzi) während es das, was Menschen ursprünglich ausmachte, nämlich die Seele, überhaupt nicht mehr gibt.

Leichen leben eben länger! Richard der Dritte kriegt dank seinen wiedergefundenen Knochen nämlich nicht nur eine royale Gedächtnisstätte, sondern auch ein viel besseres Image. Statt dem buckligen Monster, von dem vermutet wird, es wurde eh nur erfunden, um den Tudors ein poetisches Richard-Bashing zu ermöglichen, haben wir nun also einen Monarchen, der vielleicht einer der grössten Reformer seiner Zeit gewesen sein soll! Aus einem damaligen Übeltäter wird also eventuell ein Wohltäter – nicht untypisch für unsere heutige Zeit, nicht wahr?

Früher nannte man Wesen, deren Seele tot war, aber deren Körper noch lebte, Vampire. Diese spuken nun also als geschichtsverklümmerte Fabelwesen durch unsere Zeit, losgelöst vom Kontext und ihrer historischen Rolle. Wenn wir so weitermachen, werden künftige Historikergenerationen nur noch damit beschäftigt sein, die «richtigen» Grabstätten für via DNA ermittelte historische Personen zu finden und zweite, dritte oder gar vierte Begräbnisse zu organisieren. Künftige Historiker werden dann nicht mehr mit der Erzählung über Macht, Herrschaft und Brutalität beschäftigt sein, sondern nur noch mit der «richtigen» Verwahrung von Leichen. Tja. Das kommt davon, wenn Unsterblichkeit nur noch materiell verstanden wird.

Euro-Krise

Gefährliche Rezepte für kranke Währung

Von Pierre Heumann

Mit absurden Vorwürfen ist Deutschland konfrontiert. Seine Wirtschaftspolitik trage die Verantwortung für die Euro-Probleme, behaupten die Anhänger der Einheitswährung. Nachdem Deutschland 2014 mit dem höchsten Exportüberschuss weltweit hatte aufwarten können, hagelte es Kritik. Bereits früher hatte die EU-Kommission von Berlin gefordert, Exportüberschüssen Gegensteuer zu geben – angeblich zum Wohl der gesamten europäischen Wirtschaft.

Schuld am Schlamassel der Europäischen Währungsunion trage Deutschland aus drei Gründen, behaupten vor allem Kritiker am mediterranean EU-Rand: Deutschlands Industrie sei zu effizient, der Staat zu sparsam. Deutschland exportiere zu viel und nehme dadurch schwächeren Ländern an der Peripherie die Chance, selber Arbeitsplätze zu schaffen und zu wachsen. Retten liesse sich die Währungsunion also nur, wenn Deutschland teurer und schlechter würde, fasst der Würzburger Ökonom Norbert Berthold die wegweisen Rezepte der Euro-Fans süffisant zusammen. Die Anleitung zur «Gesundung» des Euro beinhaltet auch eine Ausweitung der Budgetdefizite: Wer einen ausgeglichene Staatshaushalt anstrebe, schade dem Euro, lautet die Begründung.

Die Art, wie Politiker aus der Peripherie die Euro-Krise überwinden wollen, zeugt von deren Kurzsichtigkeit und dokumentiert ihre mangelnde Bereitschaft, selber Vorleistungen zur Gesundung des Euro zu erbringen. Die Erfahrung zeigt, dass weder schuldenfinanzierte staatliche Nachfrage noch hyperexpansive Geldpolitik nachhaltiges Wirtschaftswachstum generieren können, meint Berthold: «Sie entfachen allenfalls ein Strohfeuer, verhindern notwendige (Struktur-)Reformen und verwüsten das Geldwesen nachhaltig.»

Aufgrund historischer Beispiele hat Theresia Theurl von der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster bereits vor Jahren auf Risiken einer Einheitswährung hingewiesen. Zwischenstaatliche Währungsunionen sind instabil, «weil sich souveräne Staaten den nötigen Regeln nicht beugen wollen oder können.» Theurl weiss aufgrund

ihrer Forschung, dass «alle monetären Unionen, die keine vollständige Union waren, temporäre Arrangements blieben: Sie lösten sich auf.»

Dominik Geppert, Historiker an der Universität Bonn, hält zudem die Annahme für naiv, dass eine gemeinsame Währung machtpolitische Rivalitäten beende. Der Autor von «Ein Europa, das es nicht gibt. Die fatale Sprengkraft des Euro» erachtet es als problematisch, wenn die Währungsunion keine Ausstiegsoptionen vorsieht: Denn zwischenstaatliche Vereinbarungen seien zerbrechlich. Ist die Mitgliedschaft heterogen zusammengesetzt, besteht die Gefahr, dass einzelne Länder versuchen, ihre wirtschaftlichen Schwächen zu vertuschen und unter dem bequemen Schirm der Währungsunion über ihre Verhältnisse leben. Die Diskrepanz zwischen Unionsvertrag und Unionsrealität enthält eine Sprengkraft, die nur mit enorm hohen Kosten neutralisiert werden kann.

Die Art, wie Politiker aus der Peripherie die Euro-Krise überwinden wollen, zeigt ihre mangelnde Bereitschaft, selber dafür etwas zu leisten.

Derzeit funktioniert Deutschland mit seiner vernünftigen Wirtschaftspolitik als Zahlmeister der EU. Das hat freilich seinen Preis. So wird unter den Tisch gewischt, dass für das Funktionieren einer Währungsunion ständige Wettbewerbsverbesserungen der einzelnen Mitglieder Bedingung sind. Athen müsste erst noch den Nachweis erbringen, dass in Griechenland entsprechende Voraussetzungen für die permanente Effizienzverbesserung geschaffen wurden.

Kein Wunder, macht sich in Deutschland Euro-Skepsis breit. Die gefährlichen Rezepte machen Angst. Nur noch 56 Prozent der Deutschen glauben laut einer in der FAZ publizierten Allenbach-Umfrage, dass der Euro in zehn Jahren noch existiert. Vor sechs Monaten hatten noch 72 Prozent der Befragten angegeben, an die Zukunft der Einheitswährung zu glauben.

Hick-up

Ungehört verhalten die Hymnen der Mäuseriche

Von Martin Hicklin

Wie beschränkt ist doch das Spektrum unserer Wahrnehmungen. Nur ein kleines Band im weiten Bereich der elektromagnetischen Wellen kann unser Auge wahrnehmen, und weder ultraviolette Verlockungen der Blüten, wie sie Bienen begegnen, noch Wellenlängen von Infrarot abwärts werden im Gehirn registriert, es sei denn als Wärme über die Haut. Auch das Ohr hört Schall nur beschränkt. Zwar mag man gesunde Teenager noch mit schrillen Frequenzen verjagen können, doch versagen mehr und mehr von den Härchen, die sich in der Hörschnecke mitbewegen sollten, und immer harthöriger wird der Mensch.

Stumm und lautlos erscheint selbst jugendlich voll Weichhörigen so die putzige Altstadtmaus, die im Innenstadtgärtchen auftaucht, um in flinkem Hin und Her zwischen Bsetzi-Steinen etwas Essbares zu finden. Dabei singt sie dazu vielleicht wie Meisen und Finken in den Geästen darüber. Wir hören es nicht. Denn wenn Mäuse singen, tun sie das im Ultraschall, für den des Menschen Ohr von Anfang an taub bleibt. Vor allem Mäusemänner können ziemlich bunte Lieder singen, am lautesten und kompliziertesten dann, wenn sie das Parfum von holden Mäusinnen erreichen. Davon berichten Jonathan Clabout und das Team von Eric Jarvis an der Duke University in den USA

im Journal *Frontiers in Behavioral Neurosciences*.

Jarvis beschäftigt sich mit Gesang und Lautäusserungen von Kolibris bis zu den Mäusen und sieht sie als Modell für ziemlich komplizierte Handlungen, wie Sänger und Sängerinnen auch hierzulande jederzeit bestätigen. Es braucht eben einiges an Hirn und Begabung, um singend voranzukommen.

Auch Mäuseweibchen sehen das so. Sie ziehen Männer mit den komplizierten Liedern vor. Einfach ein paar Ultratöne piepsen reicht nicht. Ist das Weibchen mal in Sicht, schalten Mäuseriche allerdings einen Gang zurück, sagen die Forscher und vermuten, die Männchen müssten jetzt eben Energie sparen, gelte es nun doch, zu werben und zu jagen. Typisch Mensch. Niemand hat die Mäuse selbst gefragt, und noch weniger weiss man schon, was da unter Mäusen mitgeteilt wird. Dass allerdings etwas mitgeteilt wird und dies je nach Situation etwas anderes sein kann, daran bestehen keine Zweifel. Jonathan Clabout hatte das schon in Paris untersucht, bevor er zum Jarvis-Team gestossen war.

Die Forschung soll letztlich dazu dienen, allenfalls etwas über Autismus und über dessen genetische Grundlagen am Mausmodell herauszufinden. Uns soll sie mal zuallererst auf eine spannende Welt aufmerksam machen, die unerhört verborgen bleibt.

Randnotiz

Flugangst

Von Tamara Wernli

Unter Unbehagen beim Fliegen oder Flugangst leidet etwa ein Drittel aller Menschen. Flugangst ist ein künstlich geschaffenes Leiden, es trifft uns nicht in unserer Existenz.

Es darf als Luxusproblem betrachtet werden, im Vergleich zu dem, was die Passagiere im Germanwings-Flug 4U9525 erleiden mussten. Dennoch steigert ein Unglück wie dieses bei vielen Menschen die Angst vor dem Fliegen noch mehr.

Meine Flugangst ist auf einer Skala von 1 (leicht) bis 10 (Flugverzicht) etwa bei 6 anzusiedeln, sie geht über Unwohlsein hinaus – irgendwann war sie einfach da. Vermutlich ausgelöst durch einen Flug von Tokio nach Peking vor zwölf Jahren.

Ich flog alleine. Auf halbem Weg eine Gewitterzone. Wanken, Rütteln, tosender Krach, dann Schwindel, Augen zu, noch mehr Schwindel, Schreie, Gedanken, dass es keinen Ausweg gibt, und dass jetzt vielleicht ein Unwetter über mein Leben bestimmt. Ich sass zwischen zwei Fremden, schrie, übergab mich.

Seither bin ich einige Male geflogen. Kurz vor dem Abflug reissen sich jeweils die Gedanken los und malen Horrorszenarien eines Absturzes vor das innere Auge, solche, wie sie uns derzeit in endlosen Debatten und Einspielern dargeboten werden.

Dann beginnt der Kampf nüchterner Fakten gegen den Geist: Fliegen ist die ungefährlichste Art zu reisen, über die Strasse zu gehen ist gefährlicher. – Tamara, über die Strasse gehen ist gefährlicher!

Gemäss der International Air Transport Association (Iata) kam 2014 auf 4,4 Millionen Flüge ein Unfall. Das ist wirklich wenig. Aber warum nur zählen Flugbegleiter jedes Mal die Sicherheitshinweise auf? Wenn alles so sicher ist, warum muss ich wissen, wo sich Notausgänge befinden oder wie ich eine Sauerstoffmaske überziehe?

In zehn Kilometern Höhe ausnahmslos der Technik, menschlichem Versagen, Terror oder einem kranken Piloten mit Mordabsichten ausgeliefert zu sein, nichts beeinflussen zu können; Fliegen setzt die Fähigkeit des Loslassens voraus. Am Boden bleiben ist die bessere Alternative.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regensass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyax (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Seraina Grosse (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgard – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rw), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd)

Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blanggetti (cb) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (luk) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyax, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi
Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Reggasse 17, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbermarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.bzm.chReservations/Technische Koordination:
Reto KyburzGeschützte Marken:
Nordwestschweizer
ZEITUNG
Basler Woche
BaslerfabAnnoncenpreis:
Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropoolDruck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergrasse 1, 8021 ZürichBasler Zeitung Medien:
Bekanntgabe namhafter Beteiligungen:
Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG